Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 220 (1941)

Artikel: Der Rebenkasper : Erzählung

Autor: Huggenberger, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375122

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Rebenkaiper. Erzählung von Alfred Suggenberger.

ch wüßte so viele Geschichten zu erzählen, als das Schaltiahr Sage hat wern wir erzählen, als das Schaltjahr Tage hat, wenn mir nur jeweilen einer den Anfang fix und fertig auf den Tisch hinlegen wollte. Das Anfangen ist meine schwache Seite: alles, was ich von meinem Peter oder von meiner Justine Merkwürdiges weiß, was ich von ihnen sagen und nicht sagen möchte, liegt ärger durcheinandergeschachtelt, als weisland die Siebensachen in meiner Mutter Nähkörbchen, aus dem ich sicher jedesmal eine leere Fadenseele zog, wenn ich nach einem Knopf langte, oder statt der Nadels büchse Großmutters hölzernes Brillenfutter.

Mit dem Weinkönig von Oberreuti ist das nun eine andere Sache; hier komme ich sozusagen um den Anfang herum, ich brauche nur glatt der Reihe nach vorzubringen, was mir an ihm aufgefallen und was er selber mir berichtet hat. Und wenn's aufs Ende geht, liegt der

Kasper richtig im Totenbaum.
Im Hause des Neuhofers zu Niederreuti, bei dem ich einmal ein liebes Sommerjahr als Ackerknecht diente, das heißt, von der ersten Märztröckne an bis zu der Zeit, da die braunen Birnbaumblätter auf die keimende Wintersaat niederfallen, lernte ich ein eisgraues, eingewerktes Bäuerlein kennen, zu dem mich bald eine bestondere Zuneigung hinzog, obschon mir der Alte im Ans fang durch seine verschlossene, eher abweisende Haltung dazu feinerlei Ursache gab.

Er war der Schwiegervater des wohlhabenden Hofbesitzers, hatte aber im Betrieb nicht mehr viel mitzureden, da er ausgekauft war und sich nur den Winkel im Hause und ein kleines Leibgedinge vorbehalten hatte. Seine Tochter war schon vor Jahren mit Tod abgegan. gen und hatte einer zwar wackeren, aber etwas räße züngigen und regierungslustigen Nachfolgerin Plat gemacht, die es immerhin verstanden hatte, sogar ihren Stieffindern recht zu tun und sie dem Großvater zu

Der Kasper schien sich mit der Rolle des Geduldeten, Bereinsamten seit lange abgefunden zu haben. Mit dem Bauern selber fam er leidlich aus; er ließ ihn schweigend schalten und walten, obschon er als eifriger Neuerer oft auf falsche Karten setzte. Nur in einem einzigen Puntte blieb ber Alte eigenfinnig bis zur Stierföpfigfeit: wenn es sich um das Ausreuton des kleinen Weinberges an der Sommerhalde gegen Oberreuti hinauf handelte. Die vielen unmittelbar aufeinanderfolgenden Mißjahre, die überaus lästige Mehrarbeit, die die Befämpfung der alljährlich auftretenden Blattfrankheiten erforderte, hatten den einst blühenden Weinbau auch aus jener Gegend in verhältnismäßig furzer Zeit beinahe ganz verdrängt. Nur noch wenige Eigenbrötler hielten auf den augenscheinlich verlorenen Posten aus, denn von einem auch nur annähernd dem Auswand an Mühe und Unkosten entsprechenden Ertrag konnte jest um so weniger die Rede sein, als die armseligen Ueber, bleibsel der ehedem geschlossenen Rebgelände der Unbill der Witterung und dem Vogelfraß nun doppelt aus. gesetzt waren.

Dennoch hatte der Neuhofer bis jetzt den inständigen Bitten und Vorstellungen seines Schwiegervaters Rech.

nung getragen und an den letzten Rest seines Reben. gutes noch nicht Hand gelegt. Aber nachdem das vergangene Jahr einen vollständigen Mißherbst gebracht hatte, war es mit seiner Geduld ein für allemal zu Ende. Die Rodungsarbeit war bereits vergeben, es gab feine Rettung und feine Wiedererwägung mehr. Der Rebenkasper, wie er im Dorfe hieß, hatte das Todesurteil scheindar gelassen hingenommen, er unterließ jeden Bersuch, den Neuhoser noch einmal umzustimmen. ur

mi

lei

M

ba

al ur

fer

W

da

un

RI

ne

be

die

un

MI

sei

me

nic

ab

W

mi

ist

üb

fol

ne

ge

dri

da

an

Als wir eines Sonntags nach dem Mittagessen neben. einander auf der Scheunenbank in der warmen Früh. lingssonne saken und ich ihn, allerdings in wenig zuversichtlichem Tone, zu nochmaligem Biderstand aufmuntern wollte, schüttelte er ablehnend den Kopf. "Er hat einen hölzernen Verstand. Es wäre alles für die Kat. Seine Bedanten gehen einen anderen Weg als die meinigen. Wenn Ihr eine Ahnung hättet, was da oben herum einmal für eine Herrlichkeit gewesen ist mit den Reben! Besonders in der großen Zeit, im Herbst, wenn an der Halde, im Altwingerten und am Reutissteig die Böller fnallten! Wenn die Mädchen beim Trauben,

schneiden die alten, schönen Lieder sangen.

Und dann am Abend das Leben in der großen Sommerhalbentrotte, die jetzt auf Abbruch verkauft werden soll! Da standen auf dem unteren und oberen Boden die mächtigen Kufen, bis an zehn Saum groß, eine an der anderen, jede vom Trottenmeister mit dem Namen bes Eigentümers fäuberlich beschrieben. War das ein Gebränge; ein Rufen, Sorgen und Raten, ein Gelächter und Späßemachen beim Traubenstoßen bis tief in die Nacht hinein! Das ganze Dorf bis auf das lette Bein sah man da beieinander. Sogar die Alten und Bresthaften kamen heraus, und wenn sie an Krücken gehen mußten, um sich den Herbit anzusehen und mit einander zu schwaßen und zu prahlen von ihrer Zeit und von ihren größen Weinjahren, wo zwanzig Reben einen Eimer getragen und mehr, dazu ein Gewächs, von dem drei Schoppen genügt hätten, um den best, geeichten Mann in den Straßengraben zu legen. – War das eine heimliche Aufregung und Eifersucht besonders unter den größeren Bauern und ihrem Anhang! Ein verstohlenes Hörcheln, ein misperndes Fragen und Auscholen von Mund zu Mund: Wem wird man franzen dürfen dies Jahr? Wer wird obenaus schwingen? Denn wer am meisten Trauben schnitt, dem fiel mit dem größ, ten Gut auch die Ehre zu. Eine Ehr', die feiner billig gab und die auch auf die Rebfrau zurückfiel. Ia, der ganzen Verwandtschaft gab das einen Glanz, wenn die mit Efeu und Dahlien befränzten Weinfuhren vor dem Hirschen hielten, von der gesamten Dorfjugend begafft und bewundert. Denn befränzen durfte seine Wagen jeden Herbst nur einer. Ia – nun darf ich es Euch schon sagen: der neben Euch sitt, ist zehn Jahre hinter

einander in Reuti Beinkönig gewesen."
Nachdem wir eine geraume Beile schweigend unsere Gedanken gesponnen, ging mich der Kasper mit der bescheidenen Bitte an, ich möchte für eine halbe Stunde mit ihm ins Rebhäuschen hinauffommen, und ich war gern dabei. Bährend er sich mühselig vor mir her den fahlen Beinberg hinaufarbeitete, blieb er mehrmals stehen und schaute trüben Blickes die Rebzeilen hinauf und hinunter. "Er hat einen hölzernen Verstand, ich weiß es schon", sagte er kleinlaut, halb zu sich selber. "Benn ich Alff' mir doch wenigstens ein kleines Gelbein zurückbehalten hätte, diesen Verg zu kaufen! — Man wird in fünfzig Iahren von dem großen Besen, das einmal da in Reuti um die Reben war, nur noch als von einem alten Märlein erzählen. Alles wird tot und ab sein, gleichsam versunken in einem tiesen Bas macht die für einen Staat, wenn keine Reben mehr da sind? Und ich hab' es meiner Frau auf dem Toten-

bett versprochen, diese Reben und die Hütte Tag meines Lebens in Ehren zu halten."

r.

bt

ne

il

110

Us

lø

it

st,

ig

110

m

m

ın

m

111

110

In

te

10

:11

it

'n

rr

:3

n

34

n

30

g

te

ft

th

e:e

Oben bei dem verwitterten Rebhäuschen angelangt, öffenete er mit zitterigen Händen das rostige Vorlegschloß, mit dem er den Riegel zur besseren Sicherheit versehen hatte. Er sette sich nachdenklich auf die rohgezimmerte Bandbank, und ich nahm ihm aegenüber Platz.

"Thr müßt jest etwas wissen, daß der Krieg, den ich seit Jahr und Sag mit meinem Sochtermann führe, auch diese Hütte angeht, nicht die Reben allein. Wenn diese Hütte wegkommt, dann hat man mir die leste Wurzel abgehauen."

Ich mochte ihn ein wenig hilflos angesehen haben, denn er tlaubte nun allerlei frause Borte zusammen, um sich mir verständlicher zu machen. "Mit dieser Hütte kann ich manchmal, wenn so mein Tag

ist, verkehren wie mit einem Bekannten, der auch alt und überzählig geworden ist. Ich habe darin so viele und schwere, ja beinahe heilige Dinge erlebt, daß — — ja, ich will es jest doch darauf ankommen lassen, ob ein Mensch so etwas verstehen und richtig fassen kann."

Nach dieser etwas mühseligen Einleitung erzählte mir

Nach dieser etwas mühseligen Einleitung erzählte mir der Alte, ohne sich ein einziges Mal zu unterbrechen, solgende kleine Geschichte:

Meine Biege hat nicht im Neuhof gestanden, sondern da drüben in Oberreuti, wo mein Bater ein kleidnes Schuldengut umtrieb, zu dem auch diese Nebenhalde gehörte. Meine Mutter starb, als ich, der älteste von drei Buben, einundzwanzig zählte. Da feine Schwester da war, behalf sich der Bater in der ersten Zeit mit Haushälterinnen; aber er hatte Pech, die Weibsbilder belugten ihn hinten und vorn, er mußte einer nach der anderen den Laufpaß geben.

"Nun, wenn mit den Alten nichts los ist, probiert man's mit einer Jungen", entschied mein Vater. "Bleich

aus dem Nest weg, sagt man immer, das ist das beste. Wenn eine dann schief gewachsen ist, kann man sie zur Not noch an den Pfahl binden und geradziehen."

Das neunzehnjährige Vaisenkind, das uns eine Sase von Lenggenberg ein paar Wochen später ins Haus brachte, war nun freilich nicht schief gewachsen. Kaum, daß ich mir die dreimal angesehen, war ich mit Naten sertig. Wenn ich unter tausend Mädchen eines für mich zum Gernhaben hätte auslesen dürsen, ich hätte ohne Bedenken die Lene gewählt. Von der ersten Stunde an war ich in ihr Wesen verschossen und vernarrt. In ihre arme, scheue Jugend, in ihr rotgelbes Haar, in ihre Kirschenaugen, in ihren blanken, weißen Hals. Ich

mußte mir viel Gewalt anstun, um sie nicht bei Tische und wo sie ging und stand, beständig anzugaffen und mir wohl an ihr zu tun. Aber wenn ich auch meine Augen knapp bielt, ich sah sie doch. Ich sah sie, wenn sie hinter meinem Stuhl vom Bandfasten zum Fenster ging, ich sah sie durch die Bretterwand hindurch, wenn sie in ihrer flinken Art in der Nebenstube hantierte. Und wenn ich abends müdgewertt vom Feld heimkehrte, pslegten meine Schrifte schneller und leichter zu werden, je näher ich dem Hause kanz und Lustbarkeiten.

Dabei machte ich mir viele und schwere Sorgen darüber, ob denn so eine Sache letzlich zum guten End' kommen könne. Ich durfte meinen Vater ums Leben nichts merken lassen. Wie oft hatte er mir in Heiratssachen schon zugeredet! Schier schriftlich hatte ich es ihm bei jeder Be-

legenheit geben müssen, daß ich nach einem Mädglein ohne Geld nie auch nur mit einem Aug' schiesen wurde.

Aber nun war halt die Bescherung da, und ich konnte und konnte nichts dafür. Und wenn ich auch meine Ses danken vor dem Vater wie hinter einer Mauer versteckt hielt, er mußte doch schon irgend etwas gemerkt haben. Benn ich abends das Melkgeschirr in der Küche holte und mit der Lene kaum zwei, drei unnökige Borke verslor, stand er sicher schon an der offenen Tür, um mich zur Eile zu mahnen. Immer wußte er es so einzurichten, daß ich bei der Feldarbeit nie mit ihr allein zusammen war.

Und eines schönen Morgens überraschte er mich mit einer schwer bedeutsamen Mitteilung. Es habe ihn jest durch Tage und Wochen ungeschlasen gelegt, und er fönne halt mit dem allerbesten Willen nicht drum herumkommen: ich müsse ein Jährchen oder zwei fremdes Brot essen. Kein Bauer, auch nicht der anstelligste und häuslichste, könne es im Leben auf einen grünen Zweig

bringen, wenn er nicht zum wenigsten einmal über den Gartenhag hinausgesehen und anderen Leuten und Gegenden etwas abgeguckt habe. "Und jest kommt da die schönste, gereimteste Gelegenheit sozusagen wie vom Himmel herabgeschneit", suhr er mit erhöhtem Eifer fort. "Beim Better in Lengenberg könntest du eins treten, es ist eine Karte da. Und eineweg nicht um den Gotteswillen! Ich hätte mich nicht unterstanden, auch nur die Hälfte von dem zu verlangen, was er dir als Wochenlohn geben will. Da müßte einer Schuhnägel im Kopf haben, wenn er nicht mit beiden Händen zus greifen wollte. Besonders wenn man dazu an das ans dere dentt. Un die Hauptsache, versteh mich! Ein Kerl, der die Nase mitten im Gesicht hat, wird um ein Mädchen herum, wie das Kätterli eines ist, feinen Rank machen, weil sie auf einem Fünfzigtausender sitt. An das brauchst du jest vorderhand nur so im Vorbeigehen zu denken; in solchen Sachen gibt ein Wort das andere, wenn einer beim A und nicht beim 3 anfängt und dem Saul nicht alle vier Eisen auf einmal auflegen will. Sappermost wäre das ein Fressen, so ein Herrenbauernsit mit Notsuchs und Nennwagen! Da wäre dir jeder Schnauf ein Gottvergnügen. Das kann sich einer wie ich am besten ausbenken, der seiner Lebtag in den Schulden wie in einem Dornenhag gesessen hat. Einer, der immer so knapp einen Meter vor dem Geldstag her von einem dürren Ust auf den andern gehupft ist und der fein Häuptlein Vieh im Stall ansehen kann, ohne daß ihm ein Aerger den Schlund heraufsteigt, weil boch der Händler, dem er alles schuldig ist, das magere Futter. geldlein zum voraus zur Hälfte in den Klauen hat. -Das alles will ich dir jetzt gesagt haben. Nicht weil ich dich für so ungeschickt halte, wie dein Vater in jungen Jahren gewesen ist. Aber ich hab' in meinem Leben oft genug erfahren, daß einem ein Schick meistens nur ein allereinziges mal in ben Weg läuft."

Ich muß bei seiner Rede nicht das flügste Gesicht geschnitten haben, denn der Bater bearbeitete mich noch eine ganze Beile mit immer neuen Vorstellungen und weitschweifigen Beweisgründen, wie man es jest das heim ganz gut ohne mich machen fönne, da nun der Konrad aus der Schule sei und sich das Dienstmädchen in allem, auch in der Rebenarbeit, gut anlasse. Ich schielte währenddem unwillfürlich immer wieder nach der nur angelehnten Rüchentür hin, und ich quälte mich darüber, daß die Lene draußen vielleicht jedes Wort hatte verstehen können. Ich wolle über die Sache nach. benken, brachte ich zuletzt ganz kleinlaut vor und ging in den Stall hinaus, wo ich mich auf den Melkstuhl nies derließ und in tiefsinnigem Brüten dasaß, bis die Lene draußen die blantgescheuerte Milchtanse aufs Stallbänt. lein hinstellte. Dann raffte ich mich auf und schirrte die beiden Stiere an, denn ich sollte, da das Wetter fühl und regnerisch war, mit Klafterholz in die Stadt fahren. Bis jest hatte der Bater solche Fuhren meist selber gemacht. Es konnte gar kein Zweifel mehr bestehen, er hatte meine Verliebtheit entdeckt und wollte mich jest unter allen Umständen von Lene weghaben.

Es kam nun eine schwere Zeit für mich. Tag für Tag war der Vater mit Örängen und Zureden hinter mir her. Der Vetter schrieb, jedenfalls auf Abrede, einen Brief nach dem andern, so daß ich vor lauter Studium schier den Verstand verlor und mehrmals auf dem Punkte war, dem Vater alles zu bekennen. Aber jedes, mal besann ich mich noch im letzten Augenblick darauf, daß die Lene dann wohl von heut auf morgen mit Schimpf aus dem Haus müßte und erst recht alles den verkehrten Weg gehen würde.

3 11 5

n

りずってい

i

acrina

iı

はなるないないなられ

nrl

Schon in der zweiten Boche hatte es mein Bater so weit, daß ich murbe war und einlenkte. Der Lenggen-berg ist nicht aus der Welt, redete ich mir ein. Wenn ich mich der Lene vor dem Beggehen zu erkennen geben konnte, und wenn sie ein ganz klein wenig guten Willen zu mir hatte, so mußten wir über alle Mauern hin-

weg doch am Ende zusammenkommen.

Ja, mit dem Bekennen! So etwas nimmt man sich leicht vor. Aber das Reden ist eine schwere Sache, wenn einem im rechten Augenblick die Lippen immer gleichssam wie zusammengewachsen sind. Die Lene hatte auch so ein wunderliches Besen in jener Zeit. Sie ging mir mit Tun und Reden aus dem Beg und hielt ihre Augen, die sie mir vordem doch hin und wieder auf eine Sekunde geschenkt hatte, absichtlich vor mir verborgen. Als ich unter der Haustür vom Bater und von den

Als ich unter der Hauskür vom Vater und von den Brüdern trockenen Abschied nahm, stand sie droben an ihrem Kammersenster. Ich solle dem Lenggenberg von ihr einen Gruß ausrichten, sagte sie mit erzwungenem Lächeln; sie kam nicht einmal herab, mir die Hand zu

aeben. – –

Auf dem Kehlhof in Lenggenberg ließ es sich gar nicht übel sein. Wie ein heimlicher Slanz lag der Hauch des alten, unverletzlichen Bohlstandes auf allen Dingen. Alles stand fest und wohlgegründet, und auch die Arbeit tat man mit einer geruhigen Sicherheit, weil man ja auf den Lohn gelassen warten konnte. Der Nagler, der in der letzten Zeit mit den Dienstdoten einiges Pech gehabt hatte, zeigte sich über mein Kommen hocherfreut. Er nannte mich Vetter, und da ich das Schaffen meiner Lebtag, wenigstens solang ich die Kraft besaß, als ein Vergnügen betrieb, hatte ich allzeit gut

Wetter bei ihm.

Soll ich es sagen? Auch die Kathrine war etwa gar fein Buft, wie man bei uns so sagt. Besonders am Sonntag, wenn sie hübsch angezogen war. Ein junger Kerl mit gesunden Sinnen konnte dann ganz wohl auf den Gedanken kommen: Maitli, neben dir müßt' es sich eigentlich leben lassen. Hätte ich damalen über meinen inwendigen Menschen noch zu befehlen gehabt, ich wäre eineweg am Lenggenberg alt geworden. Ich schäme mich nicht, es zu bekennen, in jenen Tagen hab' ich mein Herz mehr als einmal fest in die Hände genommen und ihm die vernünftigsten Dinge vorgeredet. Es sei bei näherem Zusehen doch einfältig von mir, mein bischen Menschenverstand zu verlieren wegen eines Dienstmäd, chens, das mich dazu fast über die Achsel hinweg ansehe. Aber wenn ich mir die Lene tagsüber scheinbar ganz aus dem Sinn getan, so sah ich sie slicher jeden Abend vor dem Einschlafen neben meinem Bette stehen, und ich mußte die Arme nach ihr ausrecken und ihr alles Liebe sagen. Wenn dann Katrine am Morgen die zinnerne Kaffeekanne auf den Tisch stellte, gewöhnlich et. was verschudelt und lotterig in den Kleidern, stellte ich

Vergleiche an, ärgerte mich über sie, weil sie noch nicht gekämmt und gewaschen war, und über mich, weil ich um derlei Nebendinge nicht herumfommen konnte. Die Lene daheim freilich, die war bei aller Dürftigkeit immer wie frisch aus dem Brunnen heraus.
Am dritten Sonntag hatte ich es endlich mit mir

selber im reinen: noch an diesem Abend wollte ich ernsthaft mit dem Kätterli reden und dann hinter meine junge Zeit einen dauerhaften Schlußpunkt seizen, den Freunden zulieb und den Neidern zuleid. Aus dem Bege ging sie mir nicht; vielmehr hatte sie mich schon bei mancher Gelegenheit merken lassen, daß das Ja bei ihr nicht hinter einem Dornenhag hängen würde. Nach dem Mittagessen führte mich ein Schlendergang

gegen die Bahnstation hinaus, wo zufällig eben ein

Zug einfuhr. Da fam mir unversehens der Einfall: in einer Stunde wärst du daheim in Oberreuti..

ım

em

८८३

uf,

nit

en

fo 2114

nn

en

il,

ins

ich

nn

.ch,

uch

nir

Iu,

ine

en.

en

an

on em

zu

gar

uch

in,

die

reil

ag,

ich,

be,

aut

gar

am

ger

auf

fich ren

äre

rich

ein

ind

bei

hen

äd,

the.

anz

end

ind

lles

in

et,

Ich wollte den Gedanken wegwerfen; aber eine unsichtbare Macht hatte meinen Willen plötzlich unter ihren Zwang genommen: ich zog hastig aus und stieg ohne Karte in den bereits in Bewegung befindlichen Zug. Bewiß, ich mußte meinen Augen den fleinen Wefallen tun! Und, wer weiß? vielleicht mochte dann die Stimme doch recht behalten, die mir in den letten Tagen immer wieder zugeflüstert hatte: Du bildest bir die Süßigkeiten bloß ein. Wenn du recht hinfiehst, so ist nicht mehr an ihr als an jeder andern, und du mußt über deine Albernheit lächeln.

Während ich, im rauchigen Wagen sitzend, den Lengsgenberg mit seiner schwarzen Waldkappe, mit seinen höhen und wohlbebauten hängen langsam an meinen Augen vorbeigleiten ließ, war sonderbarerweise bereits ein ganz neuer Mensch aus mir geworden. Meine Fahrtgenossen, junge und alte, schienen es alle gleich auf den zweiten Blick aus mir herauszuhaben: aha, da ist einer, der zu seinem Schaß fährt! Und heimlich war ich mit dem reinsten Vergnügen mit ihnen allen einverstanden. Warum sollte ich es mir und ihnen ausreden? ... Die Kathrine ... Hatte ich denn bei der etwas verloren?... Es war mir jetzt, als sei ich ihr nur zusfällig einmal auf der Straße begegnet. – Als ich, so um die zweite Mittagsstunde, daheim in

ble Stube trat, saß mein Bruder Konrad allein auf der Gensterbank und studierte. Sowie er meiner ansichtig wurde, fuhr er auf und kam scharf auf mich zu, er versgaß in der Aufregung sogar das Grüßen. "Du! Was das bei uns für Sachen gibt! Sachen,

sag ich dir!...

Er zog mich in die Nebenstube hinüber und vergewis. serte sich da zuerst am Fenster, ob niemand um die

Wege sei. Dann berichtete er mir im Flüsterton, hastig, ohne rechten Jusammenhang: "Denk: wieder heiraten will er! Das Leni! – Ob sie schon ja gesagt hat, das weiß ich nicht; aber heute abend soll's auskommen. Die Base von Lenggenberg ist seit drei Tagen da, die bringt's sicher fertig! Du darfst aber ja nichts merken laffen, sonst hab' ich dann eine andere Sendung auf dem Hals! – Eine Frau, auch wenn sie nichts habe, sei immer noch rentabler als eine Magd, hat er gesagt."

Mir war, als hätte er mir einen schweren Stein an den Kopf geworfen. Ich wußte jest, warum mich der Vater um alles hatte aus dem Hause haben wollen. Nicht meinem Glück zulieb, nein! Natürlich! Er war ja zu Ostern erst achtundvierzig gewesen. Ich mußte unwillfürlich mit der Hand an meinen dummen Schädel

greifen.

Wie erschlagen setzte ich mich auf einen Stuhl und versuchte nachzudenken.

Wenn ich jest gleich wieder wegginge?... Wenn ich mir nichts mehr gelten ließ von allem?...

Aber dann dachte ich an ihre Augen, und mein Blut wallte plötzlich siedend auf, so daß es mir fast den Atem benahm. Es fam doch zuerst auf sie an! Und er hatte mich hinterlistig betrogen! -

Ich mußte mir Gewalt ans tun, um mich meinem Bruder nicht zu verraten. Ob die Lene im Haus sei, fragte ich ihn nach einer Weile unsicher. Dann fuhr ich auf, ohne seinen Bescheid abzuwarten und fragte ihn noch. mals bestimmter.

Er wußte weiter nichts, als daß sie nach dem Essen gegen Niederreuti hinausgegangen sei. Mit den Mädchen habe die wenig Gemeinschaft. Gewöhnlich hocke sie am Sonntag im Rebhäuschen an der Halde.

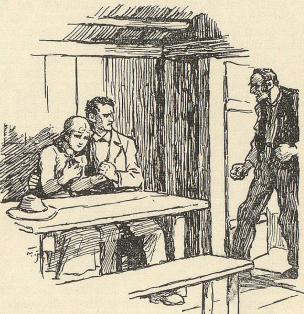
Raum eine Viertelstunde später stieg ich klopfenden Herzens, aber leise wie ein Dieb, den mir wohlvertrauften. Rebensteig hinan. Ich vergesse den Gang nie, und wenn ich hundert Jahre alt werde. Es war nicht lang nach Johanni. Verspätete Trauben blühten noch, die Luft war ganz von ihrem füßen Ruch erfüllt.

hin und wieder stand ich still und bachte heftig nach. Wenn ich die beiden jetzt da oben beieinander fand? Was tat ich dann? Ich wußte es nicht; aber meine Glies der zitterten wie im Fieber.

Während ich langsam auf die Hütte zutrat, wurde deren Tür sachte von innen geöffnet. Die Lene stand vor mir.

Mit einem raschen Blick an ihr vorbei überzeugte ich mich, daß sie allein war. Sie hatte den bosen Blick wohl bemertt, ihre rotgeweinten Augen füllten sich so. gleich wieder mit Tränen.

Ich fam mir in meiner unverhehlten Eifersucht ent-



settlich roh und ungerecht vor. Ich faßte wie abbittend ihre Hand. "Sei nur ganz getrost, wir wollen verstän-

dig über alles reden.'

Wir setzten uns auf das Bänklein dort an der Laden. wand. Sie tat zuerst gefaßt und schien mir Behör geben zu wollen. Dann aber wandte sie sich, von einer starken Erregung plötslich bemeistert, mit Heftigkeit von mir weg und stand auf. Sie warf das Sträußchen halbverwelkter Mohnblumen, das sie bis jest unbewußt in der Hand gehalten, beiseite und stieß in leidenschaftlicher Aufwallung unter Schluchzen und Weinen die Worte heraus: "Und ich fann es doch nicht tun und wenn ihr mich zehnmal qualt, alle miteinander! Geht nur, ich weiß schon, wer Euch hergeschickt hat! Beht, geht!"

Da fiel meine bleierne Unbeholfenheit mit eins von mir ab. "So sieh mich doch an, Lene!" bat ich, und sie tat mir zögernd den Willen. Ihre Augen waren noch voll Trop und Tränen. Aber sie sahen doch in meine Seele hinein und lasen zum voraus darinnen, was ich ihr nun mit Furcht und Hoffen hastig bekannte. Und ihr ehrliches Antlit gab mir den Bescheid, ohne daß ein einziges Börtlein von ihren Lippen gefallen wäre. Von dem Augenblick, da wir uns einander zu erken-

nen gegeben, saß das Glück wie ein schöner Engel neben uns in der Hütte. Denn unser junges Blut kannte weder Mißtrauen noch Fürchten; die schwere Not, die uns zusammengeführt, lag scheinbar weit, weit hinter uns

zurück, fast gebannt und bezwungen. O, wie hab' ich ihr Gutsein, das, ich fühlte es wohl, ganz in ihrer tiefinnersten Seele daheim war, inniglich zu merken bekommen! Die reichen Leute, die gescheiter find als wir, können sich so etwas vielleicht mit vielen schönen Borten sagen. Aber für uns zwei hätten die Borte, auch wenn sie vergoldet gewesen wären, den rechten Dienst nicht getan. Wir wußten jedes ganz gut, was das andere sagen wollte, und freuten uns der Stille in der Hütte. Der Duft der Rebenblüte fam zu uns herein. D, wie war das jest ein reiner süßer Hauch gegen vorhin! Wie aus einem Paradiesgarten kam

Immer wieder mußten wir uns schier ungläubig in die Augen sehen und konnten noch nicht alles begreifen. Sie bekannte mir, wie sie mich von Anfang an gern gesehen und immer in Not gewesen, sie könne es vor mir und den anderen nicht genugsam verbergen. Bie es ihr dann schwer gewesen sei bei meinem Fortgehen. Aber alle Hoffnung habe sie erst dann aufgegeben, als ihr mein Bater vor einer Boche vorgemalt, wie ich jest mein Glück gemacht hätte und mit der Kehlhoftochter schon im Herbst Hochzeit machen würde ...

Darauf zog ich sie noch fester an mich und berzte und füßte sie wie ein fleines Kind. Sie schlang mir einen ihrer herabgefallenen rotblonden Zöpfe um den Hals und lachte mich an und sagte einen alten Liebessegen

her:

Ein Band von Gold und Seiden Bind't uns für Glück und Leiden. Der Hergott hat's gesehen, Kein' Untreu kann geschehen.

Auf einmal siel jest ein weißer Lichtschein in den Dämmertag der Hütte herein. Alls ich mich umsah, stand

mein Vater in ber offenen Tür. Sein Gesicht mar von zorniger Ueberraschung verzerrt, er konnte kein Wort hervorbringen, obschon sich seine Lippen fortwährend frampfhaft bewegten.

Se

es

fib

a

u

31

n

u

DE

31 hi

8

fosin

it

gn

u

n 9

e

re

u n

n

il

n

n

Ich stand auf und sagte, indem ich ihm fest in die Augen sah: "Es ist jetzt also so, daß Ihr's wist. Wir sind einig, wir zwei. Da gibt's nichts anderes."

"Sab' ich dich gefragt?" stieß er keuchend heraus. "Ich will dir dann sagen, wer Meister ist, und ob so ein ..." Er brach mit einem Ruck ab und tat sich Gewalt an. Er wies mit der Hand nach der offenen Türe und sah mich sicher und befehlend an.

"Da! Ich habe nichts gesehen! Ich will nichts ge-

sehen haben!"

Darauf wandte er sich an Lene, indem er seine Stimme mühsam zur Freundlichkeit zwang. "Komm du mit mir heim! Es ist alles wie vorher.

Du bist nicht schuld!"

Er wollte sie leicht am Arm fassen, aber sie suhr heftig zurück. "Rührt mich nicht an!" rief sie gell und scharf. Ein zorniges Feuer sprühte aus ihren Augen, ich fonnte sie faum mehr erkennen.

Eine Sekunde lang sah er sie starren Blickes an. Dann beugte sich sein Kopf, wie wenn ihn eine schwere Hand niederdrücken würde, langfam vornüber. Der große starke Mann fiel ganz in sich zusammen. Er dauerte mich in diesem Augenblick. Ich hätte ihm

gerne helfen mögen, aber mein Wille war Qual und

Dhnmacht.

Plötlich drehte er sich mit einer langsamen Bewe-

gung nach mir um.

Du kannst machen, daß sie es tut", sagte er im unsicheren Tone des Bittenden. "Auf dich kommt es an ...

Ich bachte in diesem Augenblick nicht mehr baran, daß er mich hinterlistig hatte aus dem Weg tun wollen. Es war mein Vater, der vor mir stand. Mein Vater, dessen Wort mir immer Befehl gewesen, und der meine Jugend mitten in eigenen Gorgen und Nöten freundlich und verständig bewacht und beraten hatte. Wie ein Bettler fam er jest zu mir. Und ich konnte ihm das Almosen nicht geben, um das er schier fußfällig anhielt. Ich konnte es nicht. Niemals!

Ein leichter Windhauch hatte inzwischen die Hütten. tür lautlos zugemacht. Wir drei Menschen standen uns im Halblicht des engen Raumes, den der Duft des Beinblustes jetzt mit schier beängstigender Schwüle

füllte, als schwere Schatten gegenüber.

Lene war etwas zurückgetreten. Die Arme über ber Brust verschränft stand sie regungslos wie ein aus Stein gemachtes Bildwert. Ihr lilienweißer Hals blühte uns beiden entgegen.

Zweimal, dreimal hatte ich das harte Wort auf den Lippen. Aber immer riß ich es im letzten Augenblick zurück, wenn ich den Vater in seiner Hilflosigkeit vor

mir stehen sah.

Lene fand zuerst den Mut, die Stille zu brechen.

"Ihr müßt nicht um mich streiten", sagte sie leise, aber ganz ihrer selbst gemiß. "Ich geh euch aus dem Weg, ihr sollt mich nicht gefannt haben. Aber verkaufen und verhandeln fönnt ihr mich nicht."

Hierauf wandte sie sich mit leidenschaftlicher Bewegung an meinen Vater. "Bist, wenn Ihr mein junges Leben mit dem Lug hättet für Euch erstehlen können, es wäre fein Glück daraus geworden!"
eie wollte an anwäck Alaik da der ich hielt

fie an der Hand zurück. "Bleib da – bu! Uns zwei

bringt niemand auseinander!"

Mein Vater stand noch eine Weile gefenkten Kopfes an seinem Plat; dann machte er sich auf die Türe zu und ging, schweigend und ohne sich noch mit einem einzigen Blick nach uns umzusehen. -

Im Anfang waren wie wie betäubt. Wir lauschten, wie er draußen schweren Schrittes abwärts stieg. Dann umschlang sie mich heftig, und wir standen lange, eines dem anderen ohne Worte Mut

zusprechend.

ion

ort

end

die

us. fo

Ber

üre

gei

ine

er.

ef,

ind

en,

an.

ere

hm

me,

im

an,

en.

ter.

eine

lich

ein

das

elt.

en.

ıns

des

rüle

ber

aus

thte

ben lict

por

rife,

men

ifen

Sie weinte leise in sich hinein und auch auf mir lag Geschehene als eine schwere Last. Immer noch sah ich meinen Bater vor mir stehen, wie er, von ihren ersten Worten niedergeworfen, flein und arm geworden war.

Werden wir nun alle unsere Zeit an das denken müssen?" fragte sie bedrückt, gab sich jedoch alsbald selber die Antwort. "Nein, ich glaube es doch nicht. Mit einem rechten Leben fönnen wir uns vielleicht davon freis machen."

Dann blickte sie mich an, noch unter Tränen: aber auf ihrem Gesicht leuchtete schon wieder die Zuversicht der reis nen Jugend. "Laß es dir nicht zu schwer werden" bat sie ein-

dringlich. "Wir sind jest doch unser zwei. Und ich will dir helsen, mit liebsein und mit allem, was ich kann." –

Sie hat ihr Versprechen treulich gehalten. Nicht bald find zwei jo schwer und so arm zusammengekommen wie wir; und wir haben es doch miteinander zu einem festen

Haus und zu Ehren gebracht.

Noch vier lange Jahre haben wir mit Heiraten zugewartet und uns ein schönes Geldlein erdient. In dies ser Hütte sind wir je und je zusammengekommen. Das sind unsere Festtage gewesen, da haben wir uns immer wieder zu dem langen Ausharren Mut und Freudigfeit geholt. Wir haben es nicht zu ersorgen gebraucht, daß uns mein Vater aus unserem heimlichen Schlupf und Nest verweisen würde, denn der hat sein Gut in Oberreuti wenige Wochen nach jenem schweren Abend den Händlern verkauft und ist wieder ins Unterland hinabgezogen, in seine Heimatgemeinde. Erst spät, in seinen älteren Tagen hat er mir verziehen und ist wieder recht zu mir geworden.

Als ich, des Dienens müde, den Mut fand, das verlotterte Neuhöflein in Niederreuti zu faufen, haben mir manche das Los übel gelegt. Es war just eine Zeit, da der Weinstock in dieser Gegend, wie immer nach einigen Fehljahren, in Ungnade gefallen war. Ans Neuten dachte man damals noch nicht; aber viele Zauern verfauften ihr Rebland unter dem rechten Preis. Da sette ich auf diese mißachtete Karte und kaufte Reben. Und cs schlug mir zum Guten aus.

Mit der Sommerhalde habe ich den Anfang gemacht. Das war nicht der fleinste Tag in meinem Leben, als ich das erstemal mit meiner Frau da in dieser Hütte als in unserem unantastbaren Eigentum zu Mittag gegeffen! Ich kann Euch sagen, da haben uns Brot und Käse als wie Gesottenes und Gebratenes geschmeckt. Fast wie Kinder haben wir uns zusammen gefreut und

wie Kinder alle Gorgen von

uns getan.

Sie sind ja bann wieber gefommen, wir haben manche böse Schlacht mit ihnen geschlagen, bevor die großen Weinjahre uns über das Arge hinweghalfen. Aber meine Frau Lene ist stark gewesen in der Kunst, allem unguten Besen ben Stachel abzubrechen. Sie mußte aus der härtesten Nuß einen süßen Kern heraus. zuschälen und das Leben mit allerlei Festzeiten zu schmücken.

"Man darf die Seele nicht bie ganze Zeit unter Not und Mühsal schmachten laffen", sagte sie. "Man muß ihr immer wieder einmal das Werktagstleid abtun und sich mit ihr in die Sonne setzen."

So oft wir an schönen Sonntagen mit den Kindern nach Steinbrunn hinüber zur

Kirche gingen, stiegen wir auf dem Heimweg noch da zur Hütte hinauf und taten uns gut mit Vlaudern von vergangenen Zeiten und Dingen. "Jest ist's mir just, als seien wir in zwei Kirchen ge-

wesen", pflegte sie nachher zu sagen. – – Der Alte brach die Erzählung mit einem schweren Atemzuge ab und sah eine Weile in Gedanken vor

"Ia, es sollte mehr solcher Frauen geben im Land, wie die Lene eine gewesen ist", sagte er dann, halb zu sich selber, halb zu mir gewendet. "Dann würden unsere Bauernbuben nicht an gelben Kornäckern vorbei in die Fabrifen laufen, wo ihre Augen und Seelen blind werden für das Morgenrot und für das Grün der Frühlingswiesen. Sie würden nicht vor dem Geld hergeschneiter Fremdlinge unter lactierten Gasthofturen den Katzbuckel machen. Und unsere schönen Rebengelände wären unversehrt geblieben, wenn es auch galt, ein paar Jähre chen ohne Lohn darin zu schaffen ...

Noch in derselben Woche ließ der Neuhofer die Neben an der Sommerhalde niederlegen; es war der lette Beinberg, der in der Gegend noch übriggeblieben war.



Der Rasper wußte darum, aber er ließ nichts merken. Das Rebhäuschen hatte man zwar vorläufig verschont. Dennoch vermied es der Alte die längste Zeit, nach ihm zu sehen.

Erst nach der Heuernte, als auf dem gerodeten Land schon die Frühkartoffeln in Blüte standen, brachte ich ihn einmal dazu, mit mir hinauszugehen. Er sah die

weiß und bläulich schimmernde Halde hinauf und freute sich sichtlich über den guten Stand des Feldes. "So etwas ist auch schön", sagte er ohne jede Bitternis.
Plötslich nahm er wahr, daß sich zwischen den saftiggrünen Stauden, die schon fast den ganzen Boden deckten, ein paar Rebschosse, armselige Burzelausschläge, and Licht dränzten manut er erstwarfen einen Schrift ans Licht drängten, worauf er erschrocken einen Schritt zurücktrat.

"Habt Ihr gesehen? Die Reben sind noch nicht tot!" fagte er, heftig erregt. Er warf noch einen knappen Blick nach der Hütte hinauf, dann wandte er sich heimzu.

Als es auf Johanni ging, bemerkte ich, daß der Alte öfter als sonst das Wetterglas um Rat anging und alle abendlich nach dem Stand des Gewölfes ausschaute.

Eines Morgens stand er, sonntäglich angezogen, im Hose. Er wolle jest nach Vorauen hinabwalzen, sagte er aufgeräumt. Ein rechter Beinbauer muffe boch jedes Jahr einmal Traubenblust riechen, das sei ihm eine Seelenspeise. Der Neuhofer wollte ihm ein Fuhrwert mitgeben, aber er schlug es bestimmt ab. Das Sehen mache ihm feine Beschwerde, und er habe da mehr Genuß von den Aeckern und von dem, was es so auf beiden

Seiten der Straße zu sehen gebe.
Segen Mittag kam Bericht, man müsse den Alten im Schönengrund abholen. Er habe eine Schwäche bestommen. Der Neuhofer brach sogleich mit dem Kennswagen auf, doch er brachte am Abend einen Toten mit nach Hause.

Der Zimmermann Erb mußte dem Kasper, seinem letten Bunsch gemäß, aus den Brettern der Sommer-haldenhütte die stille Ruhestatt herrichten. Und ich ließ mich den Weg nach Vorauen hinab nicht reuen, um dem lieben Alten ein paar frische Schosse mit Traubenblüten als lettes Angebinde mit in den Sarg zu geben.

Glud im Unglud.

Bon Bernh. Robler, St. Gallen.

Auf dem schönen Bürgligute lebte die ehrsame Witwe Klara Renggli mit ihrer einzigen Tochter Hildegard. In der Bewirtung ihres Gutes und eines wertvollen Vieh. standes half ihr der Innerrhoder Franzsepp so getreulich mit, als ob es seine eigene Habe wäre. Frau Renggli hatte aber fortwährend mit allerlei Ungemach und Schwierigsteiten zu kämpfen. Wohl fiel ihr beim Tobe ihres Mannes durch die Lebensversicherung ein schönes Pöstlein Bargeld in die Hand. Aber in Hof und Stall ging seit einiger Zeit alles schief. Im Christmonat stahl der Zuchs alle Hennen samt dem prämierten Süggel. Im Jänner siel die trächtige Muttersau in den Bschüttistaften und ertrant darin. In der Fasnacht wurde der fette Neufundländerhund gestohlen, während er in tiefem Schlafe lag. Im März melbete der Franzsepp, die Kühe seine verhext. Eine nach der andern werfe das Kalb heraus. Der Tierarzt stellte jene gefürchtete Krankheit fest, die seuchenhaftes Verwerfen heißt und die durch einen in den Stall eingeschleppten Bazillus verursacht wird und nicht durch Hegen und bösartige Weiber. Man behandelte und impfte die Tiere, aber ohne Erfolg, sodaß von zwanzig Rühen und trächtigen Rindern ihrer fünfzehn verwarfen. Dieses Uebel klebte nun schon seit zwei Jahren im Stalle und endete damit, daß eine gute Zuchtkuh nach der andern keine Milch mehr gab und in die Metg verkauft werden mußte. Die neu gekauf. ten Rühe erfrankten auch wieder, sodaß das Unheil kein Ende nehmen wollte. So wurde Frau Renggli von Monat zu Monat ärmer. Die einzige Freude und Hoffnung im Leben der Witwe Renggli bildete ihre bald taufendwöchige Tochter Hildegard, die hübsche schlanke Hilde, die ob ihres fröhlichen und anmutigen Wesens jeden bezauberte, der mit ihr verkehrte. Diesem lustigen, lebenöfrohen Mädchen lief seit längerer Zeit ein währschafter Verehrer nach, der ihr selbst aber erheblich weni-

ger gefiel, als ihrer Mutter. Das war der Eusebius Glättli, ein großgewachsener Latschi, der einzige Sohn eines hablichen Bauern. Dieser Eusebius, ein graufam eingebildeter und ausgerechneter Mensch, diente bei der Kavallerie, der er schon zwei "Eidgenossen" zu Grunde gerichtet hatte. Er gehörte jener politischen Vereinigung an, die sich Jungbauern nannte und die alles besser fonnte und verstand, als alle übrigen Parteien zusammen. Wohl schielte manch junger Bauer nach der hüb. schen Hilde in Bürgli, die in einer vornehmen Familie in der Stadt vorzüglich fochen gelernt und die Kinder. pflege studiert hatte, und die ganz sicher eine ausgezeichenete Hausfrau abgeben mußte. Über Eusebius mit seis nem Geld und seinem großen Maul schlug sie alle; benn Frau Renggli besaß eine blinde Voreingenommenheit für diesen Burschen, während sich Hilde herzlich wenig aus ihm machte. Als ihm dann der Kälberhändler Bischof am Othmarsmarkte erzählte, mit der Witwe Renggli gehe es abwärts, ihr Geld schwinde wegen des Unglücks im Stalle wie ber Schnee an der Sonne, da fand Eusebius plötlich, daß er von der Schönheit seiner geliebten Hilde eigentlich nicht leben fönne. Von da ab erschien er zur Freude Hildes nie mehr auf dem Bürgligut. Er nahm den Rank jetzt nach dem "Roten Ochsen" des benachbarten Städtleins, wo er die Schwester der Wirtin, eine große, stolze Bernerin, fennen gelernt hatte, die aus vermöglicher Familie stammte. Sie benahm sich genau so, als ob ihr auf Gottes Erdenwelt feiner so gefalle, wie der gescheite und beredte Eusebius. Diesem schien jetzt das Glück auf einmal ganz besonders hold zu sein. Erstens wegen seiner neuen vermeintlichen Braut und zweitens wegen der unumstößlichen Tatsache, daß ihn die Jungbauernpartei in vierzehn Tagen als Kantonsrat wählen werde. In ihrer übermäßigen eigenen Wertschätzung hatte sie wie die